

Geschichte Zentralasiens – die Seidenstrasse unter dem Einfluss der Grossreiche

Die Geschichte der zentralasiatischen Staaten Usbekistan, Turkmenistan und der umliegenden Staaten ist vielfältig. Immer wieder haben sich in diesem Gebiet die Kämpfe zwischen Grossreichen und Nomadenstämmen abgespielt und so haben sich die Machtverhältnisse immer wieder verschoben. Die Grossreiche, die entstanden und sich ausbreiteten, wurden durch kleine, schlagkräftige Völker zerstört. Nomadenvölker machten der sesshaften Bevölkerung das Leben schwer und aus der riesigen mongolisch-sibirischen Steppe drängten immer neue Völkerschaften nach Mittel- und Zentralasien.

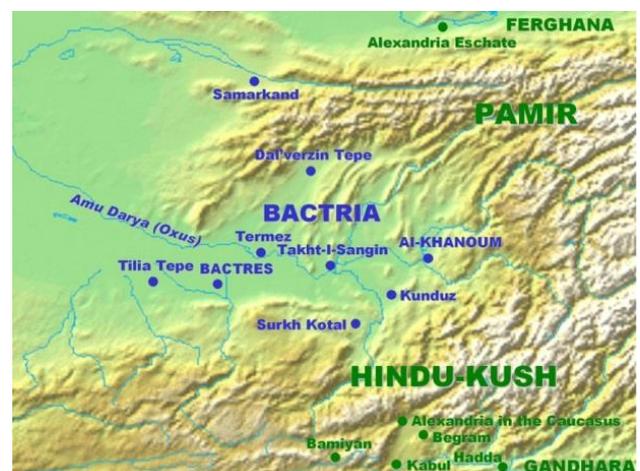
Mächtige Invasoren haben im Lauf der Zeit die Kultur geprägt: Das altpersische Achämenidenreich, die Griechen unter dem Reich von Alexander dem Grossen, die Araber, die Mongolen und in neuer Zeit die Russen.

Nomaden und Sesshafte

Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. ist die Geschichte Zentralasiens geprägt von den Auseinandersetzungen zwischen Sesshaften und Nomaden. Die an den Flussmündungen und in den Oasen siedelnden Stämme betrieben Landwirtschaft und gründeten Städte, bauten Festungen und entwickelten eine Kultur, die über Jahrhunderte hinweg Bestand hatte. Die wichtigsten Siedlungsräume waren Choresm, am unteren Amu Darja, Baktrien, am oberen Amu Darja und Sogd im Sarafschan-Tal. Wenn auch die Lebensweise der Nomaden, abhängig von den Gegebenheiten der Region, des Wetters und der Weideplätze, eine ganz andere war als die der Sesshaften, so fielen sie doch nicht selten über die reichen Städte und Siedlungen her, um von ihrem Überfluss an Lebensmitteln und ihrem Luxus zu profitieren.

Um 700 v. Chr. formierten sich die ersten Völkerschaften im mittel- und zentralasiatischen Gebiet der Seidenstrasse. Zu ihnen gehörten die **Baktrier**, die **Sogden**, die **Massageten** und die **Saken**.

Die Baktrier lebten am Oberlauf des Oxus (heute hauptsächlich Afghanistan). Die Sogden lebten nördlich davon im Raum des heutigen Samarkand. Mit **Afrosiyob** gründeten sie ihre erste Hauptstadt Marakanda (Samarkand).





Die Massageten und Choresmer lebten westlich, südlich des Aralsees. In Urgench und Chiva finden sich heute noch Zeugnisse dieser Völker.

Die Achämeniden (685 – 330 v. Chr.)

Das Achämenidenreich, auch altpersisches Reich genannt, erstreckte sich vom späten 6. Jahrhundert v. Chr. bis ins späte 4. Jahrhundert v. Chr. Es erlebte seine Blütezeit unter **Kyros II.** (559 v. Chr. bis 530 v. Chr.).

Die Gebiete der Stammesvölker wurden von Kyros II. erobert, als er die Meder bezwang und sein Reich ausweitete. Die meisten Stämme unterwarfen sich ihm sofort. Nur die Massageten unter ihrer **Königin Tomyris** waren zur Unterwerfung nicht bereit. Der Kampf gegen diese Königin wurde vom Chronisten als blutigste und das Schicksal wendende Schlacht vermerkt. Nach einem anfänglichen Sieg des Kyros gelang es Tomyris, das Heer von Kyros in eine Schlucht zu locken. Hier fielen die meisten Perser, mit ihnen auch Kyros.

Durch den Sieg dieses mittelasiatischen Nomadenvolkes über Kyros II. wurde der Eroberungsdrang der Achämeniden zunächst gestoppt. Doch unter Darius I. (550 – 486 v. Chr.) entstand ein Riesenreich vom Indus im Osten bis Makedonien im Westen, vom Nil bis zum Jaxartes. Sein Sohn, Darius II. war wahrscheinlich das Kind, das er mit einer baktrischen Konkubine hatte, weshalb in dieser Zeit Baktrien immer mehr Einfluss im Reich erlangte. In dieser Zeit entstand das eindruckliche Beispiel der alten Stadt Giaur-Kala (dem späteren Merw). Die einzelnen Gebiete, Satrapien genannt, wurden mittels Strassen miteinander verbunden und es gab einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Ein einheitliches Münzsystem wurde geschaffen und damit der Handel ungemein gefördert. Ein Zeugnis dieser Zeit gibt der „Oxus-Schatz“, das sogenannte „Baktrische Gold“, das heute im Britischen Museum zu bestaunen ist. Es enthält zahlreiche ausgezeichnete Plastiken von Menschen und Tieren.

Das gräko-baktrische Reich (250 – 130 v. Chr.) – Alexander der Grosse

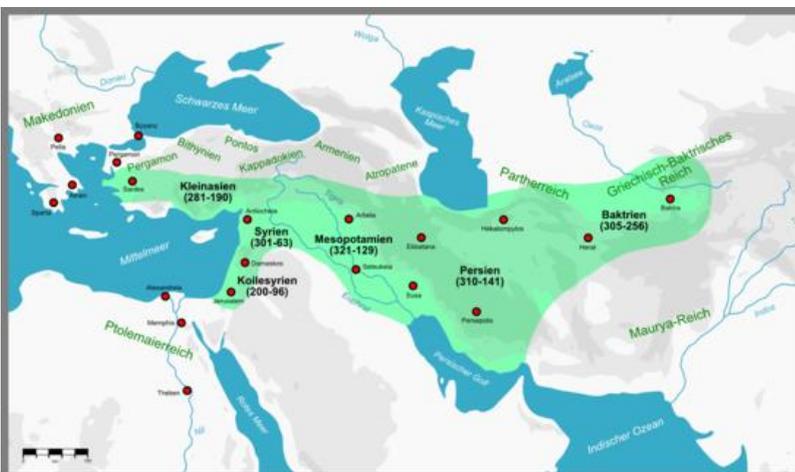
Wegen der riesigen Ausdehnung war der Achämenidenstaat ein recht labiles Gebilde. Der junge Alexander von Makedonien (356 – 323 v. Chr.) trug durch seine Eroberungen seit 331 auch die persische Achämenidenkrone und hatte sich sofort auch in Mittelasien gegen seine Widersacher zu wehren. Besonders der Vizekönig von Baktrien wollte unabhängig werden. Alexander, inzwischen kampferprobt, eroberte 330 die baktrische Hauptstadt, überquerte im Mai 329 den Hindukusch und eroberte auch die sogdische Hauptstadt Marakanda, das heutige Samarkand. Durch seinen Sieg konnte er sein Reich bis zum Indischen Ozean ausweiten. Nach seinem Tod 323 v. Chr. entbrannte

anschliessend der Streit um seine Nachfolge. Die Griechen beherrschten die Region noch rund siebzig Jahre. Dann begannen die Parther ihren Einfluss auszudehnen und Baktrien konnte seine Unabhängigkeit verwirklichen. Erst um 130 v. Chr. endete die Zeit des griechisch-baktrischen Reiches.



Seleukidenreich (320 – 63 v. Chr.)

Nach dem Tod Alexanders des Grossen setzte sich Seleukos I. Nikator ab 320 v. Chr. in den asiatischen Satrapien des Alexanderreiches als König durch. Der Name der Dynastie wird von ihrem Gründer abgeleitet. Die Seleukidenkönige verwalteten ihr Reich angesichts seiner Grösse nicht zentral, sondern bildeten verschiedene politische Schwerpunkte ihrer Herrschaft aus. Von enormer ökonomischer Bedeutung für das Reich war das Zweistromland, das sich aus den beiden wohlhabenden Satrapien (Provinzen) Mesopotamien und Babylonien zusammensetzte. Noch vor der Eroberung Syriens wurden hier 320 und 312 v. Chr. die Grundlagen des Seleukidenreiches errichtet. Das Zweistromland wurde von zahlreichen griechischen Kolonien durchzogen, von denen Seleukeia am Tigris als Hauptstadt des Ostens



am Tigris als Hauptstadt des Ostens fungierte. Im westlichen Iran konnten sich die Seleukiden als Nachfolger der Achämeniden etablieren. Nach der endgültigen Niederlage gegen die Parther 129 v. Chr. ging das Gebiet für die Seleukiden verloren, was auch das Ende ihrer Grossmachtstellung bedeutete.

Karte des Seleukidenreiches. Die Zugehörigkeit der Satrapien ist in vorchristlicher Zählung angegeben

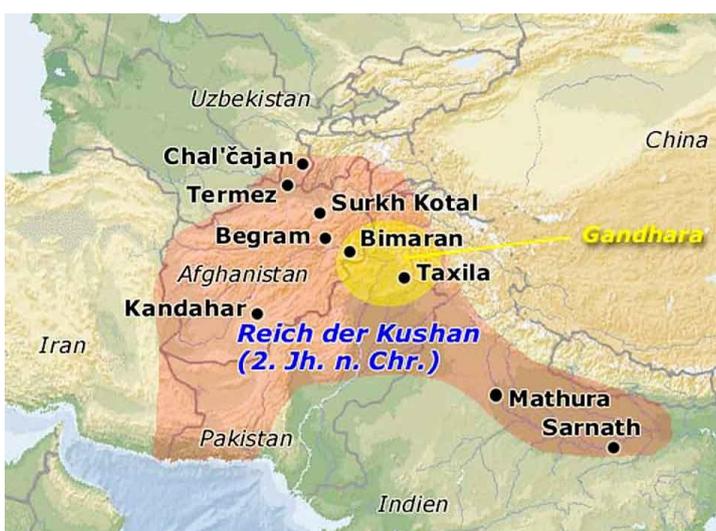
Die Parther (3. Jh. vor Chr. – 3. Jh. n. Chr.)

Im 3. Jh. v. Chr. drangen die Parther vom östlichen Ufer des Kaspischen Meeres in dieses Gebiet ein. Unter ihrem König Mithdrates I. konnten sie ihr Reich 141 v. Chr. sogar bis Mesopotamien ausbreiten und erlangten grossen Einfluss in der Region. Unter diesem König wurde erstmals der Titel Shah, Shah = Gross-König, eingeführt. Das Partherreich verwickelte sich in Kämpfe mit dem Römischen Reich. Die kriegerischen Auseinandersetzungen wurden erst 20 v. Chr. durch die Anerkennung des Euphrat als Grenzfluss von beiden Seiten beendet. Allerdings kam es auch in der Folgezeit immer wieder zu Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft in Mesopotamien, Syrien und Armenien. Erst Marc Aurel konnte durch seinen Sieg die Parther endgültig aus Syrien und Armenien vertreiben. Erst im 2. Jh. nach Chr. konnten die Römer endgültig die Oberhand erlangen, allerdings nicht ohne die schwere Panzerung, welche den Parthern während langer Zeit zum Erfolg geholfen hatte, auch für sich zu übernehmen.

Im heutigen Turkmenistan finden sich zahlreiche Zeugnisse der parthischen Kultur. Vor allem in Merw und Alt-Nisa wurden bedeutende Funde gemacht. Dazu gehören die Rhyta aus Elfenbein, die Trinkhörner, die in Nisa gefunden wurden. Sie sind einzigartiges Zeugnis dieser Kultur und Zeit.



Kuschanreich (1. Jh. v. Chr. – 3. Jh. n. Chr.)



In dieser Zeit wurde auch das Vordringen der Völkerstämme aus dem Osten zu einem politisch wichtigen Faktor. Nachdem Mao-tun (206 – 165 v. Chr.) das Reich der Hunnen an der mongolisch-chinesischen Grenze gegründet hatte, trieb es ihn auch gegen Westen. Unter dem Druck und dem Schutz der Hunnen eroberten die Yüe-tschi das Reich der Saken und versuchten, die Region von der griechischen Herrschaft zu befreien. Es gelang ihnen, die Gebiete von Sogd und Baktrien zu besetzen und zu beherrschen.

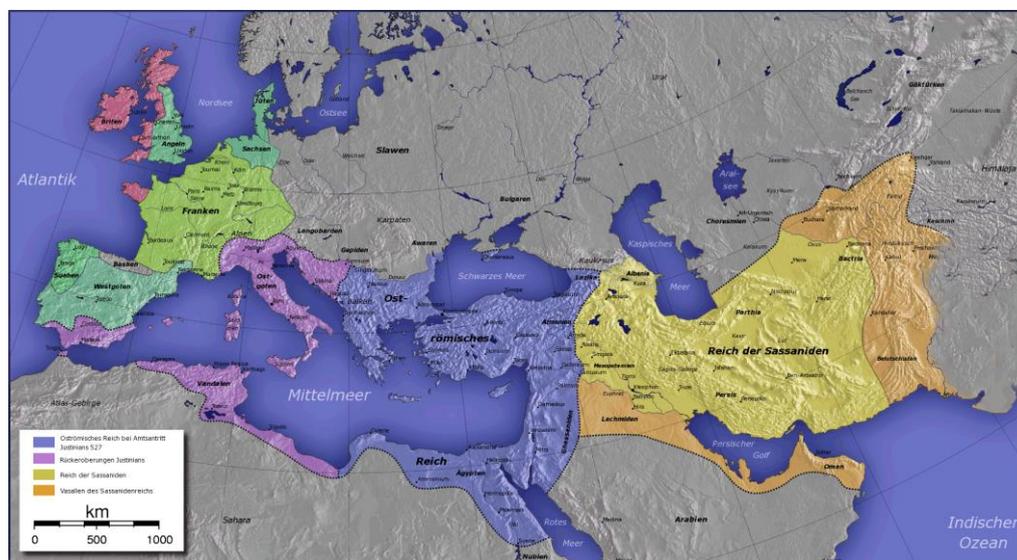
Etwa zu Beginn der christlichen Zeitrechnung gelang es der Sippe der Kuei-schuang, die Vorherrschaft zu erlangen. Sie konnten ihr Kuschanreich unter ihrem legendären Führer Kanischka zur Grossmacht neben China, dem römischen Reich und den Parthern ausbauen. Unter ihrer Herrschaft konnte sich

insbesondere der Buddhismus als Staatsreligion von Nordindien bis nach Zentralasien ausbreiten. Unverfälscht, aber auch in zum Teil recht unterschiedlichen Mischformen sollte so der Buddhismus über Jahrhunderte eine religiöse Kraft Zentralasiens werden, ohne jedoch die alten Volksreligionen oder den Zoroastrismus und später auch den Manichäismus und Nestorianismus vollständig ausschalten zu können.

Das Sassanidenreich (224 – 641 n. Chr.)

Mit dem Angriff der Sassaniden begann Mitte des 3. Jh. der Untergang des Kuschanreiches. Zu dieser Zeit steuerte auch das Reich der Parther seinem Untergang entgegen. Ardaschir I., der als Vasall der Parther im Iran regierte, gründete 224 v. Chr., nach seinem Grossvater Sassan benannt, das Reich der Sassaniden. Es gelang ihnen, während mehr als 400 Jahren die Herrschaft über das gesamte Persische Reich zu halten.

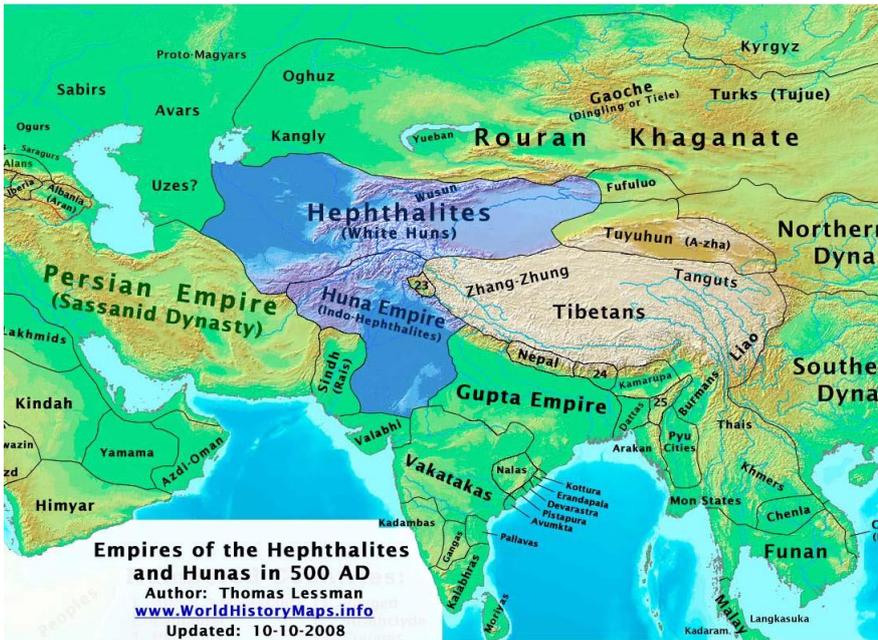
Gestützt auf die Lehre Zarathustras, die zur Staatsreligion erhoben wurde, erreichte die aufstrebende Weltmacht unter Chosrau II. (590 – 628) ihre bedeutendste Zeit. Wie schon die Achämeniden verfügten auch die Sassaniden über hervorragende



Baumeister und Künstler. Sie begannen im Städtebau mit aufeinander stossenden rechtwinkligen Strassen und zahlreichen Palastbauten ein eindrucksvolles Erscheinungsbild zu präsentieren. Bei Palästen und Sakralbauten wurde der Iwan, eine zum Hof hin geöffnete, überwölbte Halle zu einer baulichen Neuschöpfung. Ebenfalls bauten sie bedeutende Feuertempel, die sich durch eindrucksvolle Kuppelkonstruktionen auszeichneten. Merw erlebte unter den Sassaniden eine Blütezeit.

Mit dem Ansturm der Araber fand allerdings das Reich ein jähes Ende. Die Sassaniden waren immer wieder in erbitterte Kämpfe mit den Römern verstrickt. Kriege um Armenien und die Eroberung Jerusalems, verbunden mit dem Raub des Heiligen Kreuzes, machten die Feindschaft mit dem Westen deutlich. Schwere Niederlagen gegen die Byzantiner halfen mit, den Untergang vorzubereiten, so dass das ausgeblutete Sassanidenreich dem Ansturm der Türken und Araber nicht standhalten konnte.

Die Weissen Hunnen (5./6. Jh.)



Mitte des 5. Jahrhunderts besetzten die Hephthaliten, turkmongolische Stämme aus dem nördlichen China, das Gebiet zwischen den Flüssen Illi und Talas im Osten und dem Aralsee im Westen und entrissen den Sassaniden das gesamte östliche Reich. Im ersten Ansturm plünderten sie die sesshafte Bevölkerung, bekämpften den Buddhismus und vernichteten die gräko-buddhistische Kultur. Sie vermochten zwar dem Ansturm

der Türken noch etliche Jahrzehnte standzuhalten. In den 60er-Jahren des 6. Jahrhunderts allerdings erfolgte auch der Zusammenbruch ihres Reiches. Gemeinsam mit den Sassaniden hatten die Türken erfolgreich den Feldzug im Osten geführt und teilten den Besitz mit den Persern. Allerdings dauerte es nicht lange und die Türken nahmen auch Baktrien ein, das sie vorher den Sassaniden zugesprochen hatten.

Die Türken (6. Jh.)

Mitte des 6. Jahrhunderts siedelten im östlichen Sibirien und in der Mongolei die als Türken bekannt gewordenen Oghusen. Weitere Turk-Stämme, die Karluken, Kirgisen und Uiguren bewohnten das Gebiet zwischen Oxus und Jaxartes. In dieser Zeit begann man vom „Türkenland“ (Turkestan) zu sprechen. Die Stämme gaben das Nomadenleben auf und wurden mehr und mehr sesshaft. Sie hatten zusammen mit den Persern das Sassanidenreich zu Fall gebracht und wurden nun selber auch um ihr Erbe gebracht. Dazu trugen wesentlich auch die Chinesen bei.

Die Chinesen (650 – 752)

Der Zerfall des Türkenreichs in ein östliches und ein westliches Khanat, sowie die durch Bürgerkrieg und Stammesfehden geschwächte Position ihrer Khane veranlassten die

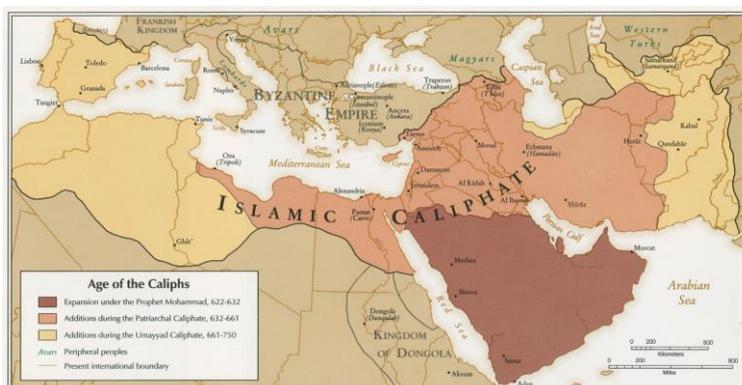


Chinesen, in den zentralasiatischen Raum vorzudringen. 650 besetzten sie das Siebenstromland (Kirgistan und Kasachstan) und versuchten weitere Gebiete in ihr Verwaltungssystem einzugliedern. So prallten bald einmal chinesische und arabische Machtansprüche aufeinander. In der ersten Phase gewannen die Chinesen die Oberhand, da die Araber durch ihre inneren Auseinandersetzungen um die Nachfolge Mohammeds nur mühsam ihre eroberten Besitzungen verteidigen konnten. Allerdings konnten auch die Chinesen die Gebiete nicht dauerhaft halten, da auch sie in Auseinandersetzungen mit den Tibetern im Osten zurückgebunden wurden. So kam es zur dauerhaften islamischen Zeit.

Die arabische Zeit (651 – 874)

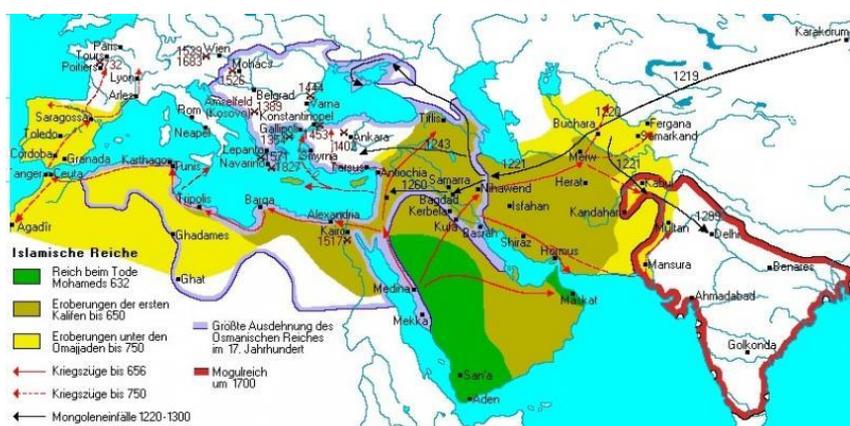
In den ersten Jahrzehnten des 7. Jh. entstand auf der arabischen Halbinsel der Islam, der sich in der Folgezeit auch über ganz Mittelasien ausbreitete. 642 brachten die Araber das persische Chorasán (Land der aufgehenden Sonne) in ihre Gewalt und drangen in den siebziger Jahren weiter östlich vor.

Die Eroberer stießen allerdings immer wieder auf erbitterten Widerstand der lokalen Volksgruppen und es benötigte mehrere Feldzüge, bis die Araber ihre Macht in der Region gefestigt hatten. Buchara nahmen sie 709 ein, Samarkand 712. Diese Erfolge sind mit dem Namen des arabischen Heerführers Kutaiba ben Muslim verbunden, der 705 zum Vizekönig von Chorasán ernannt worden war.



Er verstand es, sich die Rivalitäten seiner Gegner untereinander geschickt zunutze zu machen und so seine Macht zu festigen. Er sicherte nicht nur die Macht, sondern verfolgte auch grausam die Bekehrung der lokalen Bevölkerung zum Islam. Zahlreiche Buddhisten und Zoroastrier wurden niedergemetzelt. In Buchara, Samarkand und andern Städten liess er Moscheen errichten. Nach seiner Ermordung und den darauf folgenden Unruhen, entschloss sich die in Damaskus regierende Omajjadendynastie, die Bevölkerung in den besetzten Gebieten zu islamisieren, indem den Bekehrten Steuerfreiheit gewährt wurde. Als dann aber 749 die Omajjaden ihre Macht an die

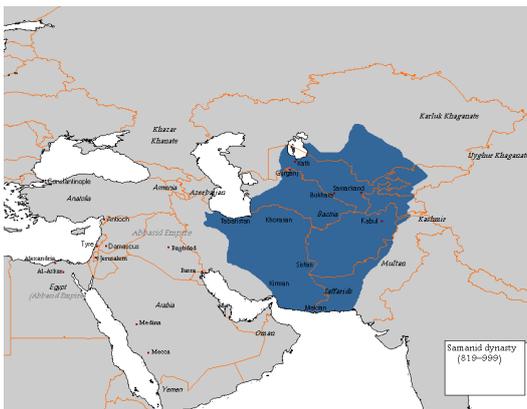
Abbasiden in Bagdad abgeben mussten, wurde die Region erneut von Unruhen und Aufständen erschüttert. Die Chinesen versuchten, die Lage auszunutzen und marschierten in das Ferganatal ein. 751 kam es zu der entscheidenden Schlacht im Talastal (heute Kasachstan/Kirgistan). Dem arabischen Heerführer Sijad Ibn



Salih gelang der entscheidende Sieg. Die Niederlage der Chinesen war die Grundlage für die Verankerung des Islam als vorherrschende Religion in Mittelasien.

Die Chinesen verloren aber nicht nur eine Schlacht. Viele chinesische Gefangene waren hervorragende Handwerker und mit den Geheimnissen der Seiden- und Papierherstellung vertraut, was zum Verlust der chinesischen Monopolstellung auf diesen Gebieten führte. Mit der Errichtung neuer Standorte der Seiden- und Papierherstellung entlang der Seidenstrasse bis nach Europa, verlor der Handel dieser Güter mit China an Bedeutung.

Die Samaniden (874 – 999)



Der Drang zur Eigenständigkeit und Unabhängigkeit vieler Stammesgemeinschaften führte allerdings auch unter den Arabern immer wieder zu Auseinandersetzungen. Die Samaniden bemühten sich um einen Ausgleich zwischen der einheimischen iranischen Kultur und dem Islam und hatten deshalb während mehr als hundert Jahren Erfolg. Ihnen gelang es, das erste ostiranische Reich des Mittelalters zu etablieren, das vom Ferganatal und Tashkent bis Herat reichte und in dem Buchara zum Zentrum der islamischen Welt wurde. 874 gründete ein Adliger namens Saman eine neue Dynastie, die nach ihm benannt ist. Da seine Politik auf dem Ausgleich zwischen den Kulturen basierte, konnten sich in dieser Zeit Kunst, Literatur, Architektur und die Wissenschaften entfalten.

Unter Ismail ibn Ahmad (849 – 907) erlebte es seine glanzvolle Zeit. Während von den grossen Bauwerken dieser Zeit nur wenige erhalten sind, haben die Werke der Dichter und Wissenschaftler auch die Kultur des Abendlandes beeinflusst und geprägt. In Buchara zeugt das Samaniden-Mausoleum von dieser Zeit. Zu den Persönlichkeiten gehören der Dichter Rudaki (+ 941), Ibn Sina (980 – 1037), Al Biruni (973 – 1048) und andere.

Die Seldschuken (999 – 1212)

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts löste sich aus den Nomadenscharen der Türkenstämme ein Stammeshäuptling namens Seldschuk mit seinem Gefolge von den übrigen Stämmen ab und drang in das Gebiet ein. Damit war auch das Ende des Samanidenreiches eingeläutet, in welchem auch Nachfolgestreitigkeiten zu Zerfallerscheinungen geführt hatten.



Die Seldschuken übernahmen den sunnitisch-islamischen Glauben. Sie besiegten die türkischen Stämme und konnten so ihre Macht westwärts bis Bagdad ausbreiten. Nach dem Tode Seldschuks ging die Macht an seine Enkel Tughril Beg und Mahmud. Persisch wurde als Umgangssprache durch eine Turksprache abgelöst. Zeugnisse dieser Zeit finden sich insbesondere in Konya Urgench. Der Neffe von Tughril Beg, Alp Arslan, erweiterte den Machtbereich der Seldschuken weiter und besiegte 1071 den byzantinischen Kaiser Romanus Diogenes. Er marschierte weiter bis nach Syrien und Palästina und eroberte 1090 Jerusalem. Nach seiner Ermordung kam sein unmündiger Sohn Malik Schah an die Macht. Dieser wurde durch den Wesir Nisam al Mulk („Ordner des Staates“) beraten. Er war nicht nur ein bedeutender Staatsmann, sondern auch ein Förderer der Wissenschaften. Unter seinem Einfluss wurden zahlreiche Hochschulen gegründet.

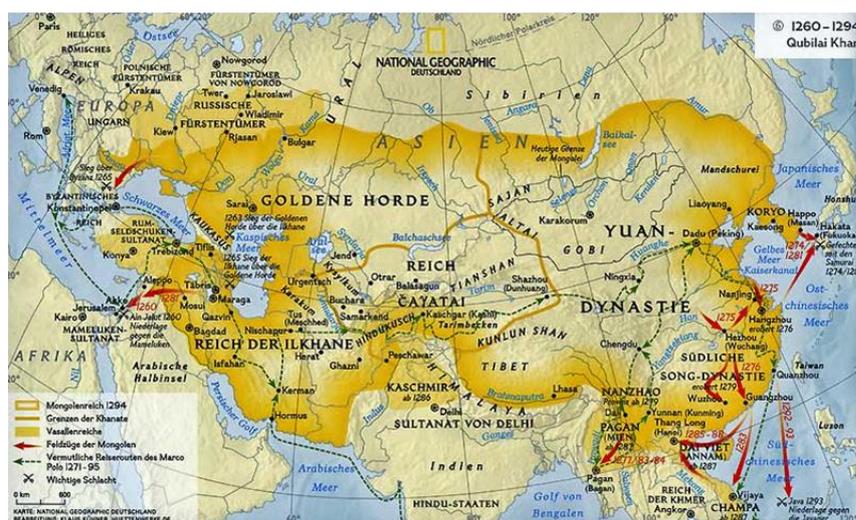
Ein so grosses Reich liess sich allerdings nur mit einem starken Führer beherrschen. Der Zerfall der Grossmacht begann mit der Ermordung Malik Schahs und Nisam al Mulks 1092 durch schiitische Eiferer. Dem Sultan Sanjar (1117 – 1157) gelang es noch, das Reich zusammen zu halten, danach begann der endgültige Niedergang.

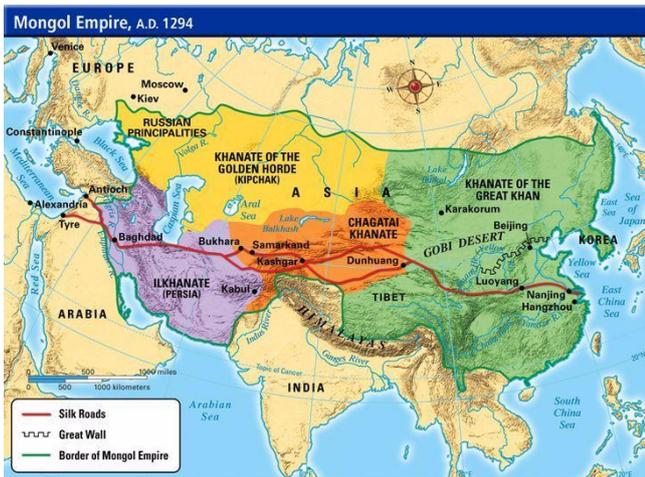
Die Mongolen (1218 – 1365)

Im Jahr 1162 gelang es Temudschin, einem Mongolenfürsten, erstmals die untereinander verfeindeten Stämme zu vereinen. Er liess sich 1206 zum Grosskhan aller Mongolen ausrufen. In der Folge nannte er sich Dschingis Khan und gebot über ein Reich mit mehr als zwei Millionen Einwohnern und einem 100'000 Mann starken Heer. Seinen ersten Eroberungszug führte er gegen das chinesische Reich. 1215 fiel Peking und wurde dem Erdboden gleichgemacht. Zur gleichen Zeit entwickelte sich in Zentralasien das Reich Choresm mit der Hauptstadt Konya Urgench zu einem kurzzeitig starken Gebilde.

1218 sandte der mongolische Khan eine Karawane zu den berühmten Märkten von Samarkand und Buchara. Die grosse Karawane mit riesigen Schätzen erweckte den Verdacht auf Spionage oder auch nur die Begehrlichkeit. Mit Erlaubnis des Choresm-Sultans Ala al-Din wurde die Karawane geplündert.

Dschingis Khan entsandte seinen Botschafter nach Konya Urgench, um die Entschuldigung des Sultans zu fordern. Dieser allerdings dachte nicht daran sich zu entschuldigen, sondern liess den Botschafter ermorden und dessen Begleitern die Bärte abschneiden – eine tödliche Beleidigung. Als Rache zog Dschingis Khan mit einem grossen Heer westwärts und es gelang ihm, das Choresm-Reich zu erobern. 1229 fielen Samarkand und Buchara, 1221 die Hauptstadt





Konya Urgench. Die Sieger leiteten den Fluss Amu Darja in die Stadt um, um diese zu zerstören. Nur wenige Monumente sind deshalb erhalten geblieben, unter ihnen das Mausoleum von Sultan Tekesch.

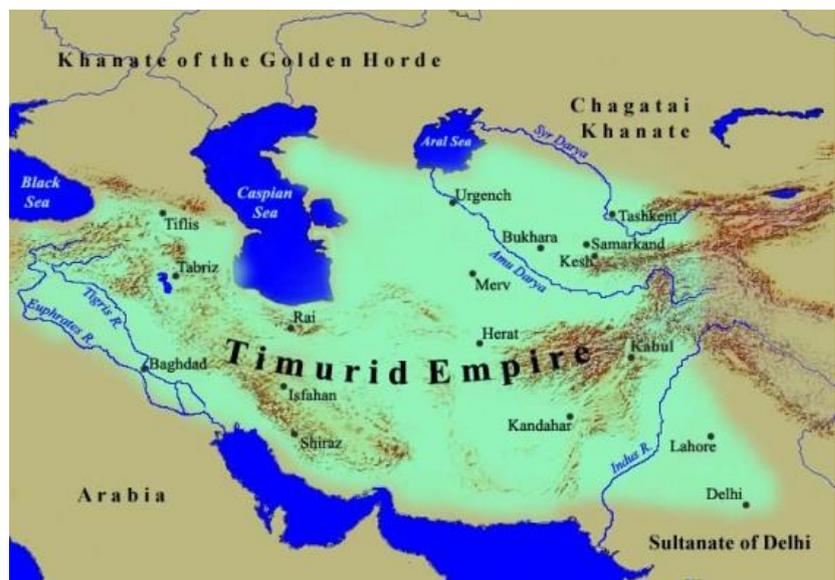
Die mongolische Kriegsführung war ausserordentlich grausam. Städte wurden dem Erdboden gleichgemacht, alte Menschen ermordet, junge Menschen mit Wissen und Fähigkeiten als Sklaven in die Mongolei verschleppt.

Dschingis Khan zog weiter südwärts und eroberte weitere Gebiete. Als er 1227 an den Folgen eines Jagdunfalls starb, hinterliess er ein riesiges Reich, das sich vom Kaspischen Meer im Westen bis an die Küsten Chinas im Osten erstreckte. Das riesige Reich wurde unter seinen Nachfolgern aufgeteilt. Die eroberten Gebiete konnten sich in einer kurzen Zeit des Friedens vom vorangegangenen Eroberungssturm etwas erholen, bis ein neuer Eroberer Timur Leng, die Bühne betrat.

Die Timuriden (1365 – 1505)

Timur Leng wurde 1336 in Kesch, südlich von Samarkand geboren. Er ist etwa auch unter dem Namen Tamerlan bekannt, was so viel heisst wie „der Hinkende“. In seiner Jugend soll er sich eine Beinverletzung zugezogen haben, die zu diesem Namen führte.

Timur verstand sich als Nachfolger des Dschingis Khan, obwohl er wohl nur mütterlicherseits mit dem grossen Mongolen verwandt war. Um seinen Machtanspruch zu legitimieren, heiratete er eine Frau aus dem Dschingis-Clan. Sein Streben galt der Wiedererrichtung des Weltreiches. Er machte Samarkand zu seiner Hauptstadt und liess sie prachtvoll ausbauen. Von hier aus startete er in der Folgezeit viele Feldzüge in Asien und bis nach Europa. In kurzer Zeit konnte er ein Reich erobern, das von Indien bis zum osmanischen Reich und im Norden bis an die Wolga reichte. 1385 fiel er in Armenien und Georgien ein. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatte er seinem Reich auch Persien und Syrien einverleibt.



Seine Grausamkeit übertraf die Grausamkeit seines Vorgängers noch um einiges. Auch er liess Städte plündern und brandschatzen und verschleppte Künstler, Handwerker, Architekten und Wissenschaftler.

1405, mitten in den Vorbereitungen zu einem Feldzug nach China, verstarb er. In Samarkand wurde das prächtige Gur-e-Amir-Mausoleum für ihn errichtet. Mit seinem Tod begann der Zerfall des Riesenreiches. Seine Erben kämpften erbittert um die Macht. Nach heftigen Auseinandersetzungen konnte sich sein jüngster Sohn Schahruch durchsetzen. Er regierte von 1407 bis 1447 von Herat aus. Schharuchs Sohn Ulug Beg herrschte als Vizekönig seines Vaters in Samarkand. Die Ermordung Ulug Begs durch seinen eigenen Sohn besiegelte 1449 den Untergang des Timuridenreiches endgültig.

Die Zeit der Khanate unter den Turkvölkern (Turkmenen) vom 16. bis ins 19. Jahrhundert

Endgültig besiegelt wurde das Schicksal der Timuriden, als Mitte des 15. Jahrhunderts von Norden eindringende Turkstämme das Land zwischen Oxus (Amu Darja) und Jaxartes (Syr Darja) in Besitz nahmen. Es begann nun die Zeit der Turkmenen, die das Land besiedelten. Die Kasachen (wörtlich: „die Unabhängigen“) waren turkmongolische Einwanderer.

Eine andere Sippe – sie nannten sich Usbeken, verliessen unter ihrem Khan Abul Chair (+ 1462) die nördlichen Steppen und drangen weiter nach Süden vor, in das heutige Usbekistan.

Im gleichen Zeitraum siedelten die Kirgisen östlich und die Turkmenen südlich davon. Nun hatte keine zentrale Macht mehr die Herrschaft über das gesamte Gebiet und es entstanden Khanate der einzelnen Städte, so in Buchara, Chiwa und Kokand.

Im Khanat Buchara begründete die Dynastie der Dschaniden ihre Herrschaft von 1599 bis 1785. Ihnen folgten die Mangiten bis 1920.

Das Khanat Chiwa (Choresm) wurde von der Dynastie der Afrigiden seit dem 4. Jh. beherrscht. Zwar war es ihnen nicht gelungen Eigenständigkeit zu erlangen. Sie konnten sich aber als

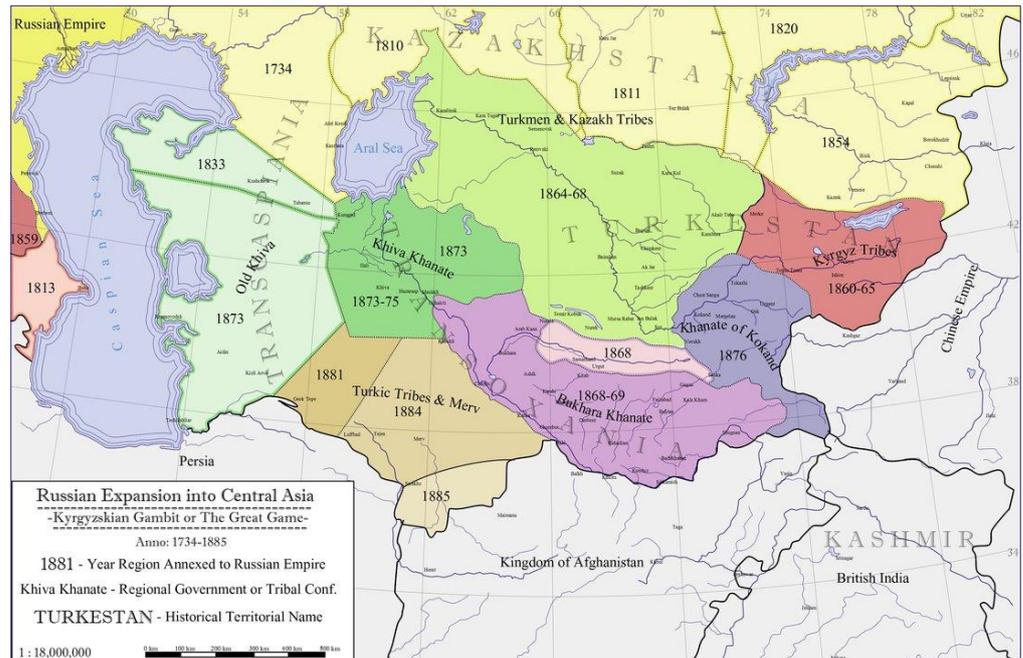
Vasallenstaat über all die Jahrhunderte an der Macht halten. Die Choresm-Schahs gewannen viel Einfluss über den Osten der islamischen Welt und wurden zu Verteidigern des Glaubens – auch im Kampf gegen die Ungläubigen.



Die Russen (ab 1867)

Mit der Eroberung Zentralasiens durch die Russen in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts begann eine neue Ära. Im Gegensatz zu früheren Eroberungen spielte nun die Überlegenheit der Russen in den Bereichen der Technik und der ganzen Entwicklung eine zentrale Rolle. Die Region wurde durch die Russen verkehrsmässig und wirtschaftlich an das europäische Russland angebunden. Nach der Einbindung Zentralasiens ins russische Reich strömten im Laufe der Jahre immer mehr Russen in die Region. Mit der Errichtung russischer Viertel in den Städten änderte sich auch das Aussehen der orientalischen Städte beachtlich. Mit der Gründung der Sowjetunion wurden Abdullah, der letzte Khan von Chiwa (1918 – 1920) und Said Alim, der letzte Emir von Buchara (1911 – 1920) abgesetzt.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erhielten die Staaten der Region 1991 ihre Unabhängigkeit und werden heute von Präsidenten als „Präsidialrepubliken“ geführt.



Pfr. Martin Scheidegger, Januar 2018



Seidenstrasse